

Moralische Dilemmas und die Frage nach den Grenzen der Moral

In meinem Beitrag stehen moralische Dilemmas im Kontext der politischen Ethik zur Diskussion. Auf der einen Seite eines solchen Dilemmas steht die Pflicht des Souveräns als Souverän, für die Integrität des ihm anvertrauten Gemeinwesens zu sorgen. Auf der anderen Seite steht die Pflicht des Souveräns als Mensch, für seine moralische Integrität zu sorgen. Es liegt also ein Konflikt zwischen den politischen und den moralischen Anforderungen vor.

Grundsätzlich lassen sich drei Möglichkeiten unterscheiden, auf diesen Konflikt zu reagieren, und zwar:

- 1) Man leugnet, wie Cicero, dass es überhaupt jemals einen solchen Konflikt geben kann.
- 2) Man behauptet, wie Machiavelli, dass es einen solchen Konflikt geben kann und dass der Souverän den politischen Anforderungen den Vorrang geben muss.
- 3) Man behauptet, wie Erasmus von Rotterdam, dass es einen solchen Konflikt geben kann und dass der Souverän in einem solchen Fall sein Amt niederlegen muss, um seine moralische Integrität zu bewahren.

Die erste Reaktion verweist über die Sphäre der Moral hinaus. Sie leugnet nicht nur die Existenz des Extremfalls, sondern auch seine Möglichkeit, und damit dann auch die Notwendigkeit für die moralische Reflexion, sich mit diesem Extremfall auseinanderzusetzen und damit gegebenenfalls die Grenzen einer bestimmten moralischen Theorie anerkennen zu müssen. Worüber man in der Praxis nie wird debattieren müssen, sollte man auch in der Theorie nicht debattieren. In der heutigen Debatte findet man diese Argumentationsstrategie manchmal im Rahmen der Diskussion zur Zulässigkeit der Folter in den sogenannten Zeitbombenszenarios.

Dieser erste Weg ist in meinen Augen nicht gangbar, da die Menschen sich in der Wirklichkeit tatsächlich vor Dilemmas gestellt sehen. Vielleicht würden diese Dilemmas aufhören als solche zu erscheinen, wenn die betroffenen Personen eine vollständige Kenntnis aller Konsequenzen ihres Handelns hätten. Man könnte nämlich zwischen einem faktisch und einem epistemisch fundierten moralischen Dilemma unterscheiden. Bei einem Dilemma der zweiten Art, liegt es nur an unserem unvollständigen Wissen, dass wir die Situation als Dilemma erfahren.

Wenn wir den ersten Weg nicht gehen wollen, dann müssen wir uns zwischen den beiden anderen Reaktionen entscheiden, was voraussetzt, dass wir auch über ein Entscheidungskriterium verfügen. Dieses Entscheidungskriterium könnte die in der ersten Reaktion erwähnte Situation sein, bloß dass sie nicht mehr als ein schon Gegebenes, sondern als ein regulatives Ideal angesehen wird. Bestimmte moralische Dilemmas entstehen aufgrund bestimmter Umstände, wobei einige dieser Umstände sich ändern lassen. Ein bekanntes Beispiel ist der hier der Hobbessche Naturzustand, in welchem die Menschen, auch wenn sie es wollten, sich nicht an die natürlichen Gesetze halten könnten, ohne ihr Leben zu riskieren. Die Einsetzung eines Souveräns erlaubt ihnen dann, sich ohne Risiko an diese natürlichen Gesetze zu halten.

Man könnte dementsprechend behaupten, dass im Falle eines Konflikts zwischen politischen und moralischen Anforderungen jenen Anforderungen zu folgen ist, deren Befolgung dazu beiträgt, die Häufigkeit von Situationen zu minimieren, in denen sich moralische Dilemmas stellen. Auch wenn eine Welt ohne moralische Dilemmas unerreichbar ist, sollte doch zumindest versucht werden, die Häufigkeit jener moralischen Dilemmas zu minimieren, deren Existenz sich aus bestimmten gesellschaftlichen Strukturen oder deren Abwesenheit ergeben.

Die Moraltheorie sollte immer auch eine Diskussion über die Bedingungen der Möglichkeit einer Minimierung der Dilemmasituationen enthalten, und die Frage nach dem angemessenen Verhalten in einer Dilemmasituation sollte nicht nur die betreffende Situation thematisieren, sondern auch die Auswirkungen des Handelns auf das zukünftige Sich-Stellen von Dilemmasituationen.